

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 17

Artikel: Quo vadis in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

elektrischen Scheinwerfer (es wurden 20 elektrische Bogenlampen für jede der 55 Einzelaufnahmen benutzt) erläutert. Es ist anzunehmen, daß auf Grund dieser sehr eingehenden Anweisungen auch andere Fabriken den Film als Reklamemittel benutzen und so auch den Lichtbildbühnen wertvolles Material, das geeignet ist, die Schauerdramen zu verdrängen, zur Verfügung stellen werden. — Ueber den Verwendungszweck solcher Filme mit technischen Aufnahmen gibt der Verfasser des genannten Aufsatzes folgende neue Gesichtspunkte: Für Druckschriften technischen Inhalts werden bisher Tausende von den Fabriken ausgegeben; der Film und ein erläuternder Vortrag ist aber ungleich wirksamer, da er viel größeres Interesse findet und geeignet ist, auch für den Laien eine Brücke zum Verständnis technischer Vorgänge zu schlagen. Besuche von Fabriken durch die Kunden sind für diese oft zeitraubend und kostspielig, für die Fabriken selber nicht immer willkommen. Der Film erspart die Reise zur Fabrik und gibt besonders den Auslandskunden einen Begriff von der Größe der deutschen industriellen Werke. Die Werbekraft des Films im Auslande erscheint um so größer, als die Industrie des Auslandes, besonders die englische, sich dieses neuen Reklamemittels bisher noch wenig bedient. Der technische Film ist sogar als Beweismittel in Patentprozessen benutzt worden und kann hier sicherlich oft gute Dienste tun. Eine kulturgeschichtliche Aufgabe erfüllen die kinematographischen Aufnahmen in Fabriken schließlich, wenn die guten Filme in einer Zentrale, etwa im deutschen Museum in München, gesammelt und der Nachwelt überliefert werden.



Quo vadis in Zürich.



Die beste Antwort, die Herrn Professor Brunner auf seinen kinofeindlichen Vortrag gegeben werden konnte, war die Aufführung des „Quo vadis“-Films im Großen Tonhalleaal. Denn dieser ist im ganz besonderen Maße geeignet, den unentwegten Feinden des Kinematographen ad oculos zu demonstrieren, welche grandiosen Leistungen der vielgeschmähte „Kientopp“ zu leisten vermag, welche Summe künstlerischer Potenzen in ihm steckt, welche Macht er verkörpert. Schon die Pressevorstellung im „Löwenkino“ war ein unbestrittener Erfolg. Ungefähr 200 geladene Gäste waren erschienen, von denen wohl jeder tiefe Eindrücke und gar mancher Skeptiker ein ganz anderes Bild mit nach Hause nahm, als er es sich bisher von der Kinematographie gemacht hatte. Das kommt wohl am besten in dem Artikel „um Ausdruck“, den Redaktor Willy Bierbaum in der „Neuen Zürcher Zeitung“ veröffentlicht. Der liebenswürdige Plauderer, der aber auch ein gar gestrenger Kritiker zu sein vermag, schreibt folgendermaßen:

„Heute Freitag und morgen Samstag abend finden großen Tonhalleaal zwei Kinematographenvorstellungen statt, und zwar gelangt an beiden Abenden der Film „Quo

Vadis“ zur Darstellung, bearbeitet nach dem bekannten Sienkiewiczischen Roman gleichen Namens, der in ungezählten Tausenden von Exemplaren und in allen möglichen Sprachen übersetzt zu den gelesensten Büchern des letzten Jahrhunderts zählt. Es mag stimmen, daß dieser Film mit seiner Länge von nicht weniger als zweieinhalb Kilometer das längste photographische Band darstellt, das je fabriziert wurde, Tatsache aber ist, daß er zu den sensationellsten Paradestücken der Filmindustrie gehört und daß kaum mit einem andern Riesenbild gezeigt werden könnte, mit welchen gewaltigen Mitteln, mit welcher geradezu fabelhaftem Apparat heute die lebende Photographie zu arbeiten versteht, die unerschöpflich über Menschen und Geld zu verfügen scheint. Nicht weniger als zwei Jahre sollen notwendig gewesen sein, um den Film in angestrengter Arbeit fertigzustellen, und wenn man das etwa zweieinhalb Stunden rollende Bild verfolgt, wird man die Zeit- und Längenangaben gerne glauben und mehr als einmal wird die Frage auftauchen, wie es überhaupt möglich gewesen ist, einzelne Szenen in so natürlicher Treue aufzunehmen. Der Film stammt von der römischen Cinesgesellschaft, die mit Künstlern von Namen und einem Heer von Statisten die Tragödie des untergehenden römischen Volkes nach der Sienkiewiczischen Schilderung filmdramatisch zur Darstellung gebracht hat. Der Film entrollt ein grandioses plastisches Bild des weltbeherrschenden Roms zur Zeit Neros und der Christenverfolgung. Glanzstücke darin sind die des brennenden Rom, die Wettkämpfe in der Arena, die Partien, da Löwen aus den Katakomben emporsteigen, um sich auf die Todeschar der Christen zu stürzen, die brennenden Gärten Neros, der Tod des Petronius und die Vision des Petrus auf der Straße, da ihm Christus erscheint. Jeder plumpe Effekt ist in dem Bild vermieden, fast jede Stilwidrigkeit ausgeschaltet; man sieht, daß hier ein mit der Materie absolut vertrauter Künstler als Regisseur an der Arbeit war und verfolgt trotz der für kinematographische Vorstellungen etwas sehr reichlich bemessenen Länge die vorübergleitenden Bilder voller Spannung. Vorzüglich sind auch die landschaftlichen Partien des Bildes, deren schönstes Stück wohl ein Blick auf die Via Appia mit dem brennenden Rom im Hintergrunde darstellt. Man vertiefe sich in die durch Hunderte von Personen ausgeführten Volkszenen in der gewaltigen Arena, und der Zuschauer wird sehr rasch erkennen, daß hier das Niveau gewöhnlicher Statistenarbeit weit überschritten ist, daß hier jeder in der großen Schar seine Rolle zugeteilt erhalten hat und durchführt. Mit welchen technischen Kniffen z. B. der Angriff der Bestien auf die betenden Christen möglich war, wie es Ursus fertig bringt, den mächtigen Stier, auf den die Christin Eglia gebunden ist, in der Arena niederzurängen, wie viele Stellproben notwendig waren, bis die Gastmahlsszenen Neros so spielsicher feststanden, wird sich mancher vergegenwärtigen fragen.

Man darf es ruhig niederschreiben, daß dieser Film ein Ereignis in der Kinematographie bedeutet, der künstlerisch gewürdigt sein will und der mit den gewöhnlichen Kinedramen erfreulicherweise nicht das Mindeste gemein hat. In atemloser Spannung folgten ihm am letzten Dienstag gegen zweihundert Geladene im Löwenkinematograph

am Rennweg und niemand war wohl in der Gesellschaft, der nicht zum mindesten großen Respekt vor der Filmindustrie bekommen hätte, von der man bald sagen kann, daß sie Unmögliches möglich mache. Die Kinematographie ist heute eine Macht, und daß sie trotz allen Entgleisungen, allen Banalitäten und Fadsheiten noch immer Erstklassiges und Gediegenes zu leisten vermag, zeigt dieser Monstrefilm, dessen Besichtigung man getrost und aus ehrlicher Ueberzeugung empfehlen kann."

Ähnlich schreiben die „Neuen Zürcher Nachrichten“:

„Heute Freitag und morgen Samstag abend gelangt im großen Tonhalleaal der nach dem berühmten Roman „Quo vadis“ von Henrik Sienkiewicz bearbeitete Kinofilm zur Darstellung. Wir hatten am letzten Dienstag im Löwenkinematograph am Rennweg Gelegenheit, in einer Vorstellung für speziell Eingeladene diesen nicht weniger als zweieinhalb Kilometer langen Film zu sehen. Während zweieinhalb Stunden rollte das riesige photographische Band die hundert und hundert Bilder vor unsern Augen ab und man darf sagen, daß der Film ein grandioses plastisches Bild des weltbeherrschenden Roms zu Neros Zeiten und zur Zeit der neroanischen Christenverfolgung zur Darstellung bringt, vor dem man allen Respekt bezeugen muß. Und Respekt bekommt man auch vor der Kinokunst und deren Aufwand, um ein so vielseitiges und eingehendes und ungeheure Arbeit und technisches Vermögen erforderndes Bild zustande zu bringen. Wir können nicht alle Einzelheiten aus diesem Riesenbild hervorheben, es mag genügen, wenn wir sagen, daß Glanzstücke in der langen Bilder- und Szenenreihe die Szenen des brennenden Roms sind, ferner die Wettkämpfe in der Arena, die Partien, da Löwen aus den Katakomben emporsteigen, um sich auf die Christen zu stürzen, die brennenden Gärten Neros, der Tod des Petronius und die Vision des Petrus auf der Straße, da ihm Christus erscheint. Vorzüglich sind auch die landschaftlichen Partien des Bildes, deren schönstes Stück wohl ein Blick in die Via Appia mit dem brennenden Rom im Hintergrunde darstellt. Es wird nicht zu viel gesagt, wenn man diesen „Quo vadis“-Film als ein Ereignis in der Kinematographie bezeichnet, der mit den gewöhnlichen Kinodramen nichts, aber auch gar nichts gemein hat.“

Die Premiere im Großen Tonhalleaal selbst und auch die beiden folgenden Vorstellungen trugen den Stempel eines bedeutenden gesellschaftlichen Ereignisses. Trotz der naturgemäß hohen Eintrittspreise prangte schon um halb acht Uhr ein für Viele nicht sonderlich angenehmes Tafelchen mit der lakonischen Erklärung „Ausverkauft“ am Kassahäuschen. Und dann fuhr Auto auf Auto vor, Kaleschen und Equipagen rollten heran, und im Vestibül drängten sich die Scharen derer, für die das Kino auch einmal gesellschaftsfähig geworden war, da es sich in der Tonhalle präsentierte. Viele bekannte Gesichter der Zürcher Gesellschaft konnte man sehen, Leute, die es sonst sicher „shocking“ finden würden, sich Films vorführen zu lassen, und die dann besiegt von der gewaltigen Wirkung des rollenden Bandes heimwärts zogen.

Gegen 8 Uhr war kein Plätzchen in dem weiten Saal mehr unbesetzt, und auch auf den Galerien hätte man ver-

geblich einen leeren Sessel gesucht, 1400 Personen waren mindestens anwesend.

Ein Klingelzeichen, ein flüchtiges Aufblitzen auf der weißen Wand, eine knappe musikalische Ouverture, und dann begannen die Bilder vorüberzuziehen.

Sollen wir versuchen, unsere Eindrücke wiederzugeben? Nein, lassen wir lieber die Vertreter der Presse zu Worte kommen, die ausnahmslos Worte hoher Anerkennung finden:

„Zürcher Post“:

„Vor ausverkauftem Saale ist gestern abend in der Tonhalle der von der italienischen Gesellschaft Cines hergestellte Film vorgeführt worden, der die Hauptabschnitte des Romans von Sienkiewicz „Quo vadis“ in kinematographischen Bildern vorführt. Man mag finden, daß der Kinematograph, indem er zur Darstellung von Dramen und dramatisierten Romanen übergeht, die geistige Kultur eher schädigt als fördert, doch wird man diesem Film die Anerkennung nicht versagen, daß er Bilder von gewaltiger und erschütternder Wirkung bietet und eine Leistung bedeutet, welche auf diesem Gebiet kaum noch übertroffen werden kann.“

„Volksrecht“:

„Gestern Freitag fand im großen Tonhalleaal die erste Kinematographenaufführung des nach dem berühmten Sienkiewicz'schen Roman bearbeiteten Films „Quo vadis?“ bei vollständig ausverkauftem Hause statt. Zweieinhalb Stunden dauerte die Aufführung. Gewiß außerordentlich anstrengend für die Besucher, die während dieser ganzen Zeit, nur durch kurze Zwischenpausen unterbrochen, durch die rollenden Bilder in Atem gehalten wurden. Aber niemand fühlte wohl die Müdigkeit vor Schluß der Aufführung, zu gewaltig, zu aufregend waren die Szenen, die hier an dem Beschauer vorbeizogen, zu packend die Tragödie des untergehenden römischen Volkes. Man muß sie gesehen haben diese Szenen des brennenden Rom, die Wettkämpfe in der Arena, die Löwen, die aus den Katakomben emporsteigen und sich auf die Christenschar stürzen und viele andere Bilder, und man muß sich voller Bewunderung fragen, wie in aller Welt war es möglich, diese Szenen kinematographisch herzustellen. Tatsächlich, dieser Film ist eine großartige kinematographische Leistung und zeigt, was man auf diesem Gebiete alles noch erwarten kann.“

„Freitagszeitung“:

Eine nach der technischen Seite bewundernswerte großartige kinematographische Leistung ist die in der Tonhalle zur Aufführung gelangende Roman „Quo vadis“ von Sienkiewicz, der sich zur kinematographischen Bearbeitung ja besonders gut eignet.

„Schweizerische Bürgerzeitung“:

„Die kinematographische Darstellung des bekannten Romans „Quo vadis?“ von Sienkiewicz kam ungefähr einer Ehrenrettung der Kinematographie gleich. Wir wissen den Wert der Kinematographie wohl einzuschätzen, da, wo sie sich mit dem Wiedergeben von Bildern aus der Natur und dem Gebiete der Wissenschaft befaßt; leider ist aber bei unsern Kineatheatern nur der kleinste Teil des Programms diesen Stoffen gewidmet, und der weitaus überwiegende Teil enthält jene banalen, anrüchigen Kinodra-

men, die weit entfernt, künstlerischen oder bildenden Wert zu besitzen, die Kintotechnik diskreditieren. Daß auch in der Kintotechnik Vollkommenes, ja Vorzügliches geleistet werden könnte, bewies die Vorführung des „Duo vadis“-Films. Man staunt vor diesem zweieinhalb Kilometer langen Riesenbild, dessen Vorführung etwa zweieinhalb Stunden dauert, staunt über die gewaltigen technischen Vorbereitungen, die enorme Summe von Arbeit, die notwendig war, um ein Bild von derart plastischer, naturgetreuer Wirkung herzustellen. Namhafte Künstler bekleideten die ersten Rollen, und eine gewaltige Masse vorzüglich eingetübter Statisten unterstützen diese. Die prächtigsten szenischen Bilder, darunter Naturaufnahmen von wirklich künstlerischem Wert (Via Appia, die Gärten der Cäsaren, die Katakomben, in deren Schutz die Christen sich zusammenfanden, die eleganten Gemächer des Petronius, des arbitri elegantiarum) wechselten mit naturgetreuen Szenen aus dem Leben des defakenten Römers. Den größten Eindruck hat wohl das brennende Rom, und die Szene im Kolosseum, wo eine ganze Herde Löwen auf ein Häuflein Christen losgelassen wird, hinterlassen. Dem Gang der Handlung entsprechend, wirkt zum Teil Orchester-, zum Teil Klavierbegleitung mit, die Stimmung der Zuschauer zu erhöhen. Die gute Darstellung und die Bildschönheiten rechtfertigte durchaus den großen Besuch dieser Filmvorführung, die jedermann bestens empfohlen werden darf.“

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ ziehen in einem Zeitartikel eine Parallele zwischen „Parsifal“, der gewaltigen Tonschöpfung Wagners, und „Duo vadis“. Es heißt da:

„Im Stadttheater in Zürich wird zurzeit Richard Wagners Parsifal aufgeführt. Im großen Saale der Tonhalle gelangen seit gestern die Hauptszenen aus Heinrich Sienkiewiczs weltberühmtem Roman „Duo vadis“ kinematographisch zur Darstellung. Zu beiden Vorstellungen drängt sich förmlich, was wir „tout Zürich“ nennen möchten, so daß auch der letzte Platz besetzt ist. Ein gewähltes Publikum bis zu den obersten Hundert verfolgt die Darstellungen in lautloser Spannung, stellenweise mit völliger Andacht und Ergötzung.“

Beide Werke haben den größten und tiefsten Zug gemeinsam. Ihr Zentrum ist die Christologie, das Christusblut in der hl. Wunderchale des Grals als Erlösungswerk im Parsifal, die Christologie in ihrer göttlichen Fortsetzung in der Kirche, die auf Petrus sich baut, in „Duo vadis“.

„Tout Zürich“ lauscht ihr wie einer neuen Offenbarung, wie einem neuen erlösenden Akkorde, wie einem neuen Hymnus des Friedens und der Ruhe der Seele. Nur weil diese Christologie sich nicht in der Kirche präsentiert? Nur weil der Konzertsaal und die Theaterbühne sie in ihrer Weise wiedergeben? Nur weil sie im Gewande höchster moderner Kunst, höchster moderner Poesie, und im Gewande höchster Technik dieser Kunst und Poesie zu den Sinnen dringt?

Es mag sein.

Aber wenn auch. Es wäre auch so kein schlechtes Zeichen für eine Gesellschaft, kein schlechtes Zeichen einer Zeit, auf die der Grundgehalt von Parsifal und von Duo vadis einen so tiefen, teilweise überwältigenden Eindruck macht. Die Erscheinung zeigt, daß der hl. Funke auch dort noch

nicht völlig verglommen, das hl. Feuer auch dort noch nicht völlig in den Seelen erloschen ist, wo Pessimisten nur noch Asche zu entdecken wähnten und wähen. Traget Sorge zu diesen Funken und ersticket sie nicht mit rauher Hand.

In Theater und Tonhalle sind es Bühnendarstellungen gewesen. Es war die Sprache von Kunst und Poesie. Aber sie kann die Ohren öffnen für eine noch geheiligtere Sprache, für die heilige selber. Und es kann im Willen der Vorsehung liegen, sich auch jener Mittel zu bedienen, eine Gesellschaft, in der der Wahrheitsdrang und der Erlösungsdrang nicht erloschen ist, zu einer noch beseligenderen Burg zu führen als diejenige von Monsalvat, nachdem dieser Gesellschaft immer noch ein Korn vom „reinen Tor“ des Parsifal geblieb.

Was wir Katholiken in diesen Tagen erleben, ist auch ein mächtiges Stück Apologie unseres Glaubens: Wir haben ein Opfer, noch heiliger als jenes der Wunderchale des hl. Gral in Parsifal, wir haben die Kirche, deren Felsenfundament der große polnische Dichter so hinreißend gezeichnet hat.“

„Neue Zürcher Zeitung“:

„Die Beliebtheit kinematographischer Vorstellungen auch bei unserer Bevölkerung hätte sich nicht besser beweisen lassen, als durch den gestrigen Besuch der Filmaufführung „Duo vadis?“ in der Tonhalle; der große, weit mehr als tausend Personen fassende Saal war vollständig ausverkauft und wie wir hören, sind auch die Karten für die zweite, Samstag abend stattfindende Vorstellung fast schon bis auf den letzten Platz vergeben. Ein aus etwa zwanzig Mann bestehendes Orchester besorgte die Einleitungs- und Zwischenaktmusik; ihm wäre zu empfehlen, während der Abrollung des Films die Lichter zu verlöschen, da durch diese, die von hinten her durch die Leinwand scheinen, verschiedene Male Partien in der Wirkung stark abgeschwächt wurden. Die eigentliche musikalische Begleitung des Films lag in den Händen des Pianisten Walter Weidmann, der am Flügel diskret und stimmungsvoll die einzelnen Partien des Riesenbildes — es mißt, wie bereits geschrieben, nicht weniger als 2500 Meter und seine Abwicklung beansprucht bei kurzen Pausen gegen zweieinhalb Stunden — in freier Phantasie begleitete. Das Bild bedeutete auch für Zürich einen vollen Erfolg; großen Eindruck machten vor allem die packenden Szenen in der Arena, das brennende Rom und die wundervolle Vision im letzten Akt.“

Allgemeine Rundschau.

In eigener Sache.

— Zürich. Die Differenzen zwischen den Kinobesitzern und der Angestelltenorganisation sehen einer befriedigenden Beilegung entgegen. Es ist zu einer Vereinbarung gekommen, die zur vorläufigen Aufhebung der vom Gewerkschaftskomitee verfügten Sperre geführt hat. So erfreulich dieser Ausgang ist und so sehr wir hoffen, daß die nun folgenden Verhandlungen zu einer endgültigen glück-